

Seminar „Frieden und Spiritualität“

Am 5. September 2020 fand in **Münster** ein Seminar „Frieden und Spiritualität“ auf Einladung der Christlich-Muslimische Friedeninitiative Deutschland (CMFD) und der Akademie Franz Hitze Haus, Münster, statt. Als renommierter muslimischer Referent wirkte Prof. Milad Karimi (Münster), als profunde christliche Theologin Prof. Christine Funk (Berlin) durch Impulsvorträge mit. In drei Workshops vertieften die Teilnehmenden die Impulse.

Spiritueller Einstieg:

Dunja Elemenler: Sure 49:13

O ihr Menschen! Wir erschufen euch aus einem Mann und aus einer Frau und machten euch zu Stämmen und Völkern, damit ihr einander kennenlernt. Doch der vor Gott am meisten Geehrte von euch ist der Gottesfürchtigste unter euch. Gott ist fürwahr kundig, wissend.

Jost Eschenburg: Mk.12, 28-34

In jener Zeit ging ein Schriftgelehrter zu Jesus hin und fragte ihn: Welches Gebot ist das erste von allen? Jesus antwortete: Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.

Einige Gedanken aus dem Referat von Professor Milad Karimi

Professor Karimi erzählt zu Beginn seiner Ausführungen von Erfahrungen als Kind und Jugendlicher in seiner kriegszerrissenen Heimatstadt Kabul. Gerade unter diesen extremen Bedingungen empfand er die Moschee als einen Ort des Friedens, der Achtsamkeit und der Unterbrechung der Angst. „Im Bedenken Gottes ruhen die Herzen“. Spiritualität sei „eine Unterbrechung des Strebens nach dem „immer Mehr“, so als würden wir ewig leben“.

Islam bedeute Frieden und Barmherzigkeit. Das seien Zukunftsbegriffe, das unerreichte Noch Nicht in den Blick zu nehmen. Bei Jesaja sei Frieden die „Frucht der Gerechtigkeit“. Islam beinhalte die Arbeit für den Frieden; Frieden zu stiften, sei die höchste Pflicht. Aber sie ist keine äußerliche Pflicht (dann bliebe es ein

abstraktes und leeres Ideal), sondern eine innere Haltung. Der Mensch sei von Gott als Statthalter auf Erden eingesetzt worden; seine Aufgabe sei die Bewahrung und der Schutz des Lebens. Mensch sein heiße, auf Gott zu vertrauen und zu dem Ideal zu gelangen, zu dem der Mensch bestimmt sei.

Im Islam gehe es nicht um militärische Unterwerfung, sondern um Hingabe. Frieden bedeute nicht Wegsehen und kein bedingungsloses Hinnehmen, sondern ein gemeinsames Streiten um den Frieden. Im Koran wird aufgerufen, auf die schöne Weise zu streiten (Sure 29:46). Muslime und Christen sollen sich als Pilgernde und Lernende begreifen – im Miteinander, nicht im Gegeneinander. Friede bedeute, das *Suchen* zu teilen und stifte so Frieden.

Es sei nicht zu leugnen, dass im Namen des Islam wie auch anderer Religionen Unrecht geschehen sei. Deshalb müsse sich der Islam Fragen stellen. Darf Religion politisch sein? Ein „politischer Islam“ sei ein nichtssagender, undifferenzierter Begriff. Aufgabe der Religion sei allerdings durchaus politisch, nämlich die Tugenden der Gerechtigkeit und Humanität in die Gesellschaft hinein zu tragen. Aber Gott zu einem „funktionalen Gott“ zu machen, sei das Gegenbild zum Islam. Nötig sei eine Besinnung, was es heißt, religiös zu sein: Es bedeute ein ffnen, ffnen von uns selbst und von unseren Moscheen und Kirchen. Es bedeute nicht Brücken zu bauen, sondern selbst zu Brücken zu werden. Es bedeute, das Wesentliche zu entdecken, nicht Grenzen zu schließen. Höchste Spiritualität sei, von aller Äußerlichkeit wegzukommen und sich selbst als Person zu zurückzunehmen. Man müsse den Gegensatz zwischen Islam und Islamismus klar sehen. Im Islamismus werde die Religion instrumentalisiert, was zu Krieg und Terror führe. Alle Lebensbereiche regulieren zu wollen sei Islamismus. Die Gleichung Kultur = Religion sei Islamismus. Aus der Religion leben, nicht mit der Religion – das sei Islam. „Muslim ist derjenige, in dessen Schatten die Menschen sicher sind.“

Das Leben der Menschen sei zum Heil bestimmt. Das bedeute, Frieden zu finden mit sich selbst, mit den anderen, mit dem Anderen, es bedeute, selbst Friede zu *sein*. Es bedeute, den inneren Raum zu ffnen. Was sind die Dinge in Wahrheit? Was ist ihre Bedeutung? „Der Geist (rh) obliegt dem Befehl meines Herrn“. (Sure 17:85) Ziel sei, mit dem *inneren* Auge zu sehen, dem Auge des Herzens und der Liebe. Sich für den

Frieden zu öffnen bedeute Muslim zu sein. Friede sei das Ziel des Islam auf dem Weg der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, mit leiser aber entschiedener Stimme.

Friede mit uns selbst sei eine Tat an uns selbst. Er bedeute, den Entwurf zu begreifen, wer wir sein können. Vielleicht seien wir viel mehr der andere, den wir sonst verachten? Der Gedanke des Friedens sei ein Wagnis, aber das Leben selbst sei das Wagnis für den Frieden.

Einige Gedanken aus dem Referat von Professorin Christine Funk

Christine Funk wählte einen geschichtlichen Zugang zum Thema und zeigte an Bildern aus der evangelischen Friedenskirche in Potsdam das Spannungsverhältnis zwischen weltlicher Herrschaft und Friede Christi auf. Die Friedenskirche, erbaut 1848 nach Plänen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. und frühchristlichen Vorbildern, zeigt deutlich die Ambivalenz des christlichen Friedensbegriffs zwischen prophetischer Rede und staatlichem Herrschaftsanspruch auf. Die Friedenszeugnisse des Alten und Neuen Testaments werden dort in eindrucksvoller Weise präsentiert, und doch ist es die Kirche des preußischen Königs und ein Symbol des „christlichen Preußen“.

Diese Ambivalenz der christlichen Friedensbotschaft zeige sich einerseits in Augustinus' Lehre vom „gerechten Krieg“, die auch von Luther übernommen wurde und Eingang in das Augsburger Bekenntnis von 1530 fand. Der Theologe und Psychotherapeut Eugen Drewermann hat 1992 versucht, diese von ihm benannte „neurotische Umkehr von Ziel und Ergebnis christlicher Friedensbemühungen“ zu verstehen. Eugen Drewermann sagt: Man sollte dem Christentum nicht seinen *Friedenswillen* absprechen, jedoch könne man angesichts seiner Wirkungsgeschichte seine *Friedfertigkeit* nicht glauben.

Andererseits habe es durch die Kirchengeschichte hindurch bis heute Einzelpersonen und christliche Gruppen gegeben, die die Gewaltfreiheit des Evangeliums zu leben versuchten, von den Katharern und Waldensern, über Franz von Assisi und Nikolaus von der Flüe bis zu den „historischen Friedenskirchen“ wie zum Beispiel der Church of Brethren, Quäcker, und Shaker. Im 20. Jahrhundert kamen Gruppen wie das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee, „Christian peacemakers Teams“. Auch Eirene und pax christi sehen sich in dieser Tradition, die weit über den christlichen Bereich hinausgreift (Gandhi!).

Jesus weise einen gewaltlosen Weg zu Frieden. Der Friede Christi – nicht von dieser Welt. Der Frieden, den die Welt verspricht, baue auf Macht und Gewalt auf, er verheiße die erlösende Macht der Gewalt. Jesus weist und geht den Weg der Gewaltlosigkeit. *„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“* (Joh 14,27) Christ*innen sollten in der Welt, aber nicht von der Welt sein. Die „Christliche Geschichte“ zeige eine tiefe Ambivalenzgeschichte, die Kirchen hätten „Frieden“ allzu oft ihrer gesellschaftlichen Machtkontrolle untergeordnet oder amalgamiert.

Christine Funk hob die Quellen einer Friedensspiritualität in den großen Religionen hervor und schloss mit einer Ermutigung zu einer „Verbindung auf den machtvollen Pfaden der Gewaltfreiheit“.

In Arbeitsgruppen wurden Vorträge und Diskussion anhand der Themen „biblisch-koranische Vertiefung“, „Spiritualität und Gewaltfreiheit“, „Spiritualität der offenen Augen – Nächstenliebe und Barmherzigkeit“ weiter erörtert. Ein muslimisches Zeugnis zum dritten Thema: Die Quelle für unsere Barmherzigkeit ist Gott selbst, denn Er ist barmherzig. Eine „Fishbowl“-Runde im Plenum zu dem, was wir wahrgenommen haben, was wir weitergeben wollen und was offen blieb, schloss das Seminar ab.

Zusammenstellung: Jost Eschenburg und Werner Höbsch